

Der Opernball Zürich ist nach wie vor ein Saison-Höhepunkt *Seite 14*

Wahlen 2011: die Ausgangslage im Bezirk Dielsdorf *Seite 14*

NZZ-Karikaturist Peter Gut stellt in Zürcher Galerie aus *Seite 15*

Der spanische Schriftsteller Javier Cercas über Demokratie *Seite 15*

Die Rückeroberung der Parkplätze

Junge Städter entdecken ihre grünen Daumen – mitten in Zürich spriest Gemüse auf temporären Freiflächen

Sie pflanzen Gemüse zwischen Trams und Autokolonnen und entwickeln Fischfarmen für Hausdächer. Die Bewegung der Urban Farmers hat Zürich erreicht. Dabei geht es um nachhaltige Ernährung und um eine kreative Verwandlung der Stadt.

Irène Troxler

Spätestens seit Michelle Obama hinter dem Weissen Haus einen Gemüsegarten angelegt hat, ist Urban Farming in den USA en vogue. Kollektive Blumen- und Gemüsebeete schonen die Haushaltsbudgets und fördern den sozialen Zusammenhalt in zerfallenden Stadtvierteln. In der im Niedergang begriffenen Autometropole Detroit gibt es bereits Hunderte von Gärten und Gemüsegeldern auf Brachflächen in der Innenstadt. Auch in Zürich haben sich in letzter Zeit allerlei Stadtbauern ans Werk gemacht. Allerdings haben sie weniger die Selbstversorgung im Sinne, um sinkende Einkommen zu kompensieren. Mit temporären urbanen Gärten wollen sie vielmehr ein Stück Stadt gestalten, etwas für Umwelt und Gesundheit tun und mehr Natur zwischen Asphalt und Beton aufkeimen lassen.

Happenings am Blumenbeet

Sabine Wolf macht am Tag unseres Treffens ein etwas bedrücktes Gesicht: «Der Garten ist weg», sagt sie nach einem Blick auf den leeren Parkplatz an der Kalkbreite in Zürich Wiedikon. Die vielen selbst gezimmerten Holzkisten, aus denen anderthalb Jahre lang der temporäre Garten Kalkbreite gesprossen war, wurden abtransportiert, weil mit dem Bau der gleichnamigen Genossenschaftssiedlung begonnen werden soll.

Doch auch das Verschwinden gehört zu einem temporären Garten. Die Pflanzenbehälter werden in anderen Gärten wiederverwendet. Wolf ist Landschaftsarchitektin und arbeitet für die Baugenossenschaft Kalkbreite. Zusammen mit einer weiteren Landschaftsarchitektin und der Gärtnerin Yvonne Christ hat sie 2009 die Idee des temporären Gartens lanciert. Bereits das Schrauben und Hämmern beim Herstellen der Holzkisten geriet zu einem Quartier-Happe-



Quartierbewohner bei einer Pflanzaktion für den temporären Garten Kalkbreite in Zürich Wiedikon.

SABINE WOLF

ning. Das Saat- und Pflanzgut wurde von Sponsoren zur Verfügung gestellt. Bei der Stadt Zürich hatten die Initiantinnen zuvor vergeblich angeklopft. Da das zentral gelegene Areal auch Passanten offenstehen sollte, mussten die Pflanzen robust sein und nicht allzu verlockend für Langfinger. Bald blühten verschiedene Staudengewächse, Sonnenblumen und Sommerflieder, und in den Gemüsebeeten reiften Auberginen, Kürbisse, Tomaten und Kräuter. Rund 15 Quartierbewohner gärtnernten regelmässig, andere verloren nach anfänglicher Begeisterung das Interesse. Wichtiger als die Gemüseernte sei die Gestaltung eines neuen Freiraums im Quartier gewesen, sagt Wolf rückblickend. Der temporäre Garten wurde zum Treffpunkt, zur blühenden Oase für die Mittagspause und zu einem Ort für kleine Veranstaltungen wie Open-Air-Kino, Flohmarkt, Alphorn-Kurs oder private Partys. Dass der Apfelbaum schliesslich ein-

ging, nachdem mehrere Äste geknickt waren, nahm man in Kauf.

Der Reiz des Kontrasts

Im Mittelalter gehörte Kleinvieh auch in Europa zum Stadtbild, und der Plan Wahlen machte während des Zweiten Weltkriegs die Sechseläutenwiese zum Kartoffelacker. Urban Farming ist also nichts wirklich Neues, sondern eine naheliegende Überlebenshilfe für arme Bevölkerungsschichten in wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Neu ist allerdings, dass auch eine reiche Stadt wie Zürich sich plötzlich für kollektives Gärtnern begeistert. Vor dem Hintergrund der Klimaerwärmung und der angestrebten 2000-Watt-Gesellschaft hat die Mini-Anbauschlacht auf Brachflächen eine neue Legitimation gewonnen. Selbst gezogenes Gemüse ist gesund und verkleinert den ökologischen Fussabdruck, weil die Transportwege wegfallen.

Vermutlich liegt der Reiz des Gärtnerns aber auch im Kontrast von urbanem Lebensstil und ländlich, ja fast altmodisch angehauchtem Hobby. Spielformen gibt es viele. So haben junge Städter kürzlich auch eine Genossenschaft gegründet, die Felder in Dietikon mehr oder weniger kollektiv bewirtschaftet. Andere Stadtbauern legen interkulturelle Gärten an wie die «Seebache» in Seebach, wo es vor allem um die Begegnung verschiedener Kulturen ging. Auch das Schütze-Areal beim Escher-Wyss-Platz wurde im letzten Sommer von Quartierbewohnern bepflanzt. Die Zürcher Pionierinnen des Urban Farming sind aber die Labyrinth-Frauen. Ihr Garten im Hof des Zeughauses in Aussersihl feiert bereits sein 20-jähriges Bestehen. Mit ihrem Pflanzenlabyrinth verfolgen sie feministisch-philosophische Ziele: Sie wollten sich einen öffentlichen, selbst gestalteten Raum als Begegnungsort, für

Kunst und für Veranstaltungen einrichten. Unter den neuen Stadtbauern finden sich aber nicht nur Romantiker mit grünem Daumen. Einen technologischen Ansatz hat ein Startup gewählt, das kürzlich unter dem Namen Urban Farmers in die Viaduktbögen in Zürich West eingezogen ist.

Fisch düngt Gemüse

Die Jungunternehmer sind Abgänger der Fachhochschule Wädenswil und propagieren ein kombiniertes System von Fischzucht und Gewächshäusern, mit dem sowohl frischer Speisefisch als auch Gemüse in einem natürlichen Stoffkreislauf produziert werden. Zurzeit sind sie auf der Suche nach Genossenschaftlern für ihr «Aquaaponic»-Modell, aber auch nach grossen Freiflächen beispielsweise auf Flachdächern für die Aquarien und Gewächshäuser. Am weitesten fortgeschritten seien drei Projekte in Basel, erklärt Gründungsmitglied Roman Gaus auf Anfrage. Gemeinsam ist den neuen Stadtbauern der Wunsch, die Nahrungsmittelproduktion wieder in die Nähe des täglichen Lebens zu rücken und das Wissen darüber zu verbreiten. Wer einmal Gemüse selbst angebaut habe, koche eher saisonal und verzichte auf Gemüse, das aus anderen Teilen der Welt eingeflogen werde, sagen sie. So arbeiten manche Projekte auch mit Schülergarten zusammen.

Erobern, nicht nur pflegen

Sabine Wolf hat noch keine Brache mit Wasseranschluss oder Brunnen gefunden für die neue Saison, ist aber optimistisch. Auch die Stadt Zürich zeigt mittlerweile Interesse an den temporären Gärten und ist grundsätzlich bereit, Flächen zur Verfügung stellen, wie Lukas Handschin, Sprecher von Grün Stadt Zürich, auf Anfrage erklärt. Staatlich initiierte Projekte hätten allerdings weniger Erfolgchancen als private, ist Wolf überzeugt. Der Quartierbevölkerung gehe es auch darum, sich eine Fläche anzueignen, um sie selbst neu zu gestalten. Gratis-Grünraumpfleger für die Stadtverwaltung zu sein, begeistere die Leute wenig. Aber auch wenn Wolf diesmal keine Brache findet, dürfte die Idee weiterspiessen, beispielsweise an der ETH Hönggerberg, wo dieses Jahr ein Studentengarten entstehen soll.